

Saarbrücken am Tag nach der Schlacht von Spicheren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **10 (1902)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Abonnement:

Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —
 Für das Ausland . . . jährlich 4 Fr. —
 Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.



Insertionspreis:

(per einspaltige Petitzeile):
 Für die Schweiz 30 Ct.
 Für das Ausland 40 "
Reklamen:
 1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum

des Schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins
 und des Schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilenmagazine.

Er erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
 Alle die Administration betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen zc. sind zu richten an
 Hrn. Louis Cramer, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoucen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Saarbrücken am Tag nach der Schlacht von Spicheren. — Nicht mehr haltbare Ansichten zc. — Schweiz. Mil.-
 San.-Verein: Circular des Centralkomitees. — Zur Organisation der Krankenpflege. — Notiz betr. Subventio-
 nierung von Samariterkursen. — Aus den Vereinen. — Vermischtes. — Anzeigen.

Saarbrücken am Tag nach der Schlacht von Spicheren.

(Nach der Saarbrücker Chronik.)

Keine 600 Meter von dem Städtchen Saarbrücken fiel Samstag mittag den 6. Aug. 1870 der erste Schuß der Schlacht von Spicheren. Allmählig immer neue Truppen einsetzend, alles in die Schlacht bringend, was zu Fuß und per Bahn aufzutreiben war, fochten 30,194 Mann Infanterie und 108 Geschütze der Deutschen gegen 26,023 Mann Infanterie und 90 Geschütze der Franzosen. Der Kampf, der um Mittag begann, erreichte sein Ende mit einbrechender Dunkelheit, dauerte in der Richtung gegen Forbach zu noch während derselben an. Mit Ausnahme weniger Gesechtspausen rollte das Infanterie- und Mitrailleusenfeuer fast ununterbrochen. Das Artilleriefeuer hörte gar nie auf. Nach erbittertem Kampf sah sich das Corps Frossard abends gezwungen, den Rückzug nach Forbach anzutreten.

Als die Nebel des darauffolgenden Sonntags sich aus der Saarebene verzogen, bot sich dem Auge ein schauerlicher Anblick. Hier Zahlen:

Nach Frossard zählten die Franzosen: 37 Offiziere und 383 Mann tot, 168 Offiziere und 1494 Mann verwundet, 44 Offiziere und 2052 Mann vermisst. — Deutscherseits zählten die Verluste: 49 Offiziere und 794 Mann tot, 174 Offiziere und 3482 Mann verwundet, — Offiziere und 372 Mann vermisst. Gesamtverlust deutscherseits 4871.

Die 9. Kompagnie des 74. Regiments zählte nur noch 89 Mann unter einem Sergeanten (Wachtmeister). Vergebens riefen die Glocken zur Kirche. Niemand folgte dem Ruf. Es gab anderes zu thun. Man nahm sich kaum Zeit zum Essen und Trinken. Jeder Standesunterschied hatte aufgehört. Alles fühlte sich eins in treuer Pflichterfüllung. Doch es fehlte an Ärzten; die Militärärzte waren von der Arbeit auf den Verbandplätzen erschöpft, kamen und gingen mit ihren Truppenteilen und unsere wenigen Civilärzte konnten, so aufopferungsvoll sie sich auch zeigten, unmöglich alles bewältigen. Waren doch über 3000 Verwundete in unsern Städten untergebracht! So waren die Bewohner fast ganz auf sich selbst angewiesen; jedes Haus war ein Spital, jede Frau, jedes Mädchen eine barmherzige Schwester, die selbst die Wunden der Krieger auswusch und verband. Und noch immer wurden arme Opfer vom Schlachtfeld hereingebracht; ja noch am nächsten Tag fand man einige halberstarrt im Walde, die zwei Nächte mit ihren Schmerzen hülflos unter freiem Himmel zugebracht hatten.

Daß den verwundeten Franzosen dieselbe Pflege zu teil wurde, wie unsern Landsleuten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Kaum ein Haus war ohne die weiße Fahne mit dem roten Kreuz, welche den Aufenthalt der Verwundeten kenntlich machte; einzelne Familien pflegten 8—10 Verwundete. Dazu kam noch die Last der Einquartierung. Am 7. und 8. August war in den Städten (Saarbrücken und St. Johann sind nur durch die Saar getrennt) die ganze 5. Division, an 12,000 Mann, einquartiert; auf einzelne Häuser kamen 30, 40 und mehr Mann. Und dabei hatten die Bewohner selbst nichts zu essen. In den Bäckerhäusern standen die Leute bis auf die Straße; das noch heiße Brot wurde, wie es aus dem Ofen kam, den Bäckern unter den Händen weggerissen. Milch, Zucker und Salz waren eine Zeit lang gar nicht zu haben. Dabei wälzten sich immer neue Truppenmassen heran; vier Armeecorps passierten in den nächsten Tagen unsere Städte. Große Züge von Proviantwagen und Schlachtviehherden folgten nach, alle Fuhrwerke in der ganzen Umgegend wurden zum Transport requiriert. Außerdem waren 500 französische Gefangene in die Stadt gebracht worden, die in der Reitbahn ein Unterkommen fanden.

So war es eine Erleichterung, daß die Leichtverwundeten fortgeschafft werden konnten; schon am Sonntag wurden an 500 nach Kreuznach Kaiserslautern übergeführt. Eine ganze Prozession von verwundeten Kriegern mit verbundenem Kopf, den Arm in der Schlinge oder auf Krücken sich stützend, bewegte sich nach dem Bahnhofe hin. Es blieben fast nur Schwerverwundete zurück und damit Arbeit und Elend genug. „Ich bin nicht sehr sentimental,“ schreibt die Prinzessin Solm, die am 7. August in Saarbrücken ankam, „allein was ich sah und die Szenen, die ich erlebte, würden einem Stein Thränen ausgepreßt haben.“ Da lagen die armen Menschen zu Hunderten mit den schrecklichsten Verwundungen kaum auf Stroh gebettet, ohne ausreichende Pflege, ohne geeignete Nahrung. Es kam vor, daß bei 90 Verwundeten nur ein einziger ständiger Wärter war; im Civillcasino fanden sich 20 Mann ohne Arzt und Pflege vor. Die Ärzte klagten, daß ihnen die Verwundeten aus Mangel am Notwendigsten unter den Händen stürben. Jeden Morgen hielt der Totenwagen vor den Lazareten, um die gestorbenen Opfer aufzunehmen, die in ganzen Wagenladungen hinausgefahren wurden zu der gemeinschaftlichen Begräbnisstätte.

* * *

Wie würde es wohl bei uns aussehen, wenn ein böses Geschick unser Land mit Krieg überziehen sollte, bei uns, wo das organisierte freiwillige Hilfswesen noch in den Kinderschuhen steckt, wo der Name des Roten Kreuzes wohl in aller Mund und auf vielen Geschäftsschildern, aber nicht im Herzen unseres Volkes und seiner Behörden ist?

Es möge ein jeder darüber nachdenken.



Nicht mehr haltbare Ansichten

betreffend die Tuberkulose und besonders ihre häufigste Form, die Lungentuberkulose (in ihren vorgeschrittenen Stadien Auszehrung oder Schwindsucht geheißen), treffen wir noch fast allgemein im Publikum verbreitet. Weil man nämlich die Krankheit für absolut unheilbar hält, sträuben sich viele solche Kranke, die Natur ihrer Krankheit anzuerkennen, auch wenn sie noch so zweifellos feststeht. Da tröstet man sich, bloß einen chronischen Lungenapoplexie zu haben, man tröstet sich mit dem guten Aussehen und, was eben praktisch dann oft verhängnisvoll wird, man handelt nicht danach, als ob man tuberkulös wäre. Damit, mit diesem den Kopf in den Sand stecken, ist aber die Krankheit nicht bekämpft. Nun ist aber dieser Standpunkt von der Unheilbarkeit der Tuberkulose absolut nicht mehr haltbar und es ist daher sehr zu hoffen, daß wir einen tüchtigen Schritt weiter kommen in der Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit, wenn das Publikum sich die heutige Anschauung der medizinischen Wissenschaft zu eigen macht.

Die Meinung, daß die Tuberkulose unheilbar sei, war natürlich und begreiflich zur Zeit, wo man noch nicht verstand, die Lunge direkt zu untersuchen mit den heutigen Methoden der Auskultation und Perkussion und war auch noch begreiflich, so lange man infolge Unkenntnis der Ursache des Tuberkelbacillus die Krankheit noch nicht von anderen ähnlichen